

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **9 (1853)**

Heft 20

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheiri

Honny soit qui  
mal y pense.

9. Bd.

N<sup>o</sup> 20.

## Illustrirte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

### Postheiri an den braven Tambourmajor des 55. eidg. Bataillons.

Les grands esprits se rencontrent! Während du im bundesstädtlichen „Blatte der höheren Intelligenz“ den denkwürdigen und folgeschweren Aufruf an deine blasenden und wirbelnden Kameraden des zehnten Militairkreises erliesest, ging Heinrich bereits mit dem großen Gedanken schwanger, einen **eidgenössischen** Trommler- und Trompeterverein ins Leben zu rufen.

Schon einmal strebte ein edler Eidgenosse nach diesem Ziele; er berief die Tambouren des engeren und weiteren Vaterlandes zusammen und eines schönen Morgens wirbelte es auf hundert Trommeln durch die staunenden Gassen der „Stadt des Knotenpunktes.“ Der Edle theilte das Loos aller großen Männer, — er wurde verlacht; seine Mitbürger ahnten nicht, daß dieses Kalbfellgerassel ein Vorzeichen der künftigen welthistorischen Bedeutung ihrer Vaterstadt sei. Jene Zeit war für die große Idee noch nicht reif. Lassen wir uns durch diesen mißlungenen Versuch nicht entmuthigen. — Hand in Hand mit dir, braver Tambourmajor, da ruf ich mein Jahrhundert in die Schranken. — Der schweizerische Tambour- und Trompeterverein zur Verbesserung der Bataillonsspiele soll zur Wahrheit werden.

Um die Sache in Gang zu bringen, ist es jedoch erforderlich, daß wir uns vorläufig über einige Hauptpunkte verständigen. Du darfst es mir nicht verübeln, Tambourmajor des fünfundfünfzigsten

eidg. Bataillons, wenn ich als eidg. Postheiri auch die Posthornbläser in den Verein aufgenommen wünsche. Wie beim Spiehruthenlaufen die Schmerzenslaute des Delinquenten durch das Spiel der Regimentsmusik übertönt werden, so hat ja auch das Posthorn den vaterländischen Zweck, durch sein munteres Schmettern das Stöhnen und Wimmern der unglücklichen eidgen. Posten- und Weiwagenpassagiere zu ersticken.

Ferners wirst du mit mir einverstanden sein, daß sämtliche eidg. Zeitungsschreiber, die Trompetenbläser der Fama, als Ehrenmitglieder Zutritt erhalten sollen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß dieselben öfters falsch blasen, besonders wenn sie durch fremde ungeläufige Noten aus dem Concept gebracht worden sind. Dagegen zeichnen sie sich durch vortreffliche Athemorgane aus, da es noch nie vorgekommen ist, daß einer von ihnen je selbst an der größten Lüge erstickt wäre.

Endlich dürfen wir auch jene edlen Eidgenossen nicht ausschließen, welche bei allen Schützen-, Schlacht-, Gefang- und andern Festen die große Trommel rühren. Obwohl dieselben keine eigenen Trommeln umgehängt haben, sondern auf anderer Leute Trommelfell ihre Wirbel schlagen, auch nicht zwei Schlegel führen, sondern bloß einen, der ihnen mitten im Mund angewachsen ist, so wird dennoch nicht geläugnet werden können, daß sie zur edlen Kunst der Trommler gehören.

Haben wir erst solchergestalt unsern Verein constituirt, so wird es dann an der Zeit sein, das erste eidgen. Trommler- und Trompeterfest auszusprechen. — Zwar könnte mehr als eine unserer Schweizerstädte die Ehre in Anspruch nehmen, erstes Trommler- und Trompeter-Vorort zu sein — Basel, wo jeder Bürger mit einer umgehängten Trommel zur Welt kommt, — Aarau, stets bereit in's große Horn zu stoßen, — St. Gallen, das Vaterland der größten Virtuosen auf dem Trommelfell, — und auch du, edle Tobingia, wie würde nicht bei dem Wirbeln und Schmettern dein mutiges Köpflein scharren! — — Nichtsdestoweniger möchte ich als ersten Festort *Lugano* und als Festpräsidenten unsern ehrenwerthen Freund *Stoppan* vorschlagen. Unter dessen bewährter Leitung mag sich dann der Verein die vaterländische Aufgabe stellen, einerseits nach vorn sämtliche Croati des österreichischen Grenzcordons in einen solchen

Schred hinein zu trommeln, daß sie sammt und sonders zur durchlöcherten Sohle des italienischen Stiefels hinausfahren, — andrerseits hintenhin aus das *hôtel d'Erlach* mit all' seinen Bewohnern, Weibel und Pförtner mitgerechnet, gleich den weiland Mauern von Jericho umzublasen, daß kein Stein auf dem andern bleibt, — welche Züchtigung um so verdienter wäre, als man in demselben die Zeit damit verloren hat, die ausgewiesenen Ticinesi mit *Polenta* zu füttern, statt gleich hunderttausend *Confederati* nach Mailand marschiren zu lassen.

Es wird dies eines der schönsten eidg. Feste abgeben, und unsre späten Enkel werden noch mit Begeisterung der Namen derer gedenken, welche den eidg. Tambouren- und Trompeterverein gründeten. Nimm deshalb, gleichgesinnter Mitstreber, zum Schlusse die aufrichtig gemeinte Versicherung entgegen, wenn ich nicht *Postheiri* wäre, so möchte ich der *Tambourmajor* des 55. eidg. Bataillons sein

## T r i n k s p r u c h

des eidgenössischen Bataillonschneiders *Achille Schligowski*.

Kameraden!

Es gibt viele Arten von Läden. Es gibt Tuchladen und Bundesladen, Bettladen und Schubläden, Bruchladen und Kellerladen; keinem dieser Läden will ich ein Lebehoch bringen; es möge dies ein Anderer thun. Ich will reden vom Hosenladen. — Ihr alle wißt, daß ich und meine Handwerksgegnossen von jeher an der Spitze jeder Bewegung standen. Als daher die welthistorische Frage entstand: Schlig oder Hosenladen? säumten wir keinen Augenblick, uns zum Schlige zu stellen und von diesem Standpunkte aus alle Anhänger des Fortschrittes einzuladen, des Hosenladens sich zu entladen. Uns leitete dabei keine selbstjüchtige Absicht, sondern das reine Interesse an der Menschheit. Man begriff diesen Standpunkt, und wir gaben schon dem süßen Wahne uns hin, den Hosenladen so gründlich in der öffentlichen Meinung durchlöchern und zerfetzt zu haben, daß er ganz *caput pour toujours* auf dem Läden liege. Dem eidg. Militairdepartement war es vorbehalten, diesen Kellerladen aufs neue aus dem Schutte der Vergessenheit herauszugraben und damit die Fronte der eidgen. Armee schirmen zu wollen. Ich nenne dieses Vorgehen immoralisch, unpolitisch, unmilitärisch, ja, wenn das Bernerische Pregelgesetz nicht wäre, würde ich es hochverrätherisch nennen. Erinnert uns dieses Kleidungsstück nicht fortwährend an den fatalen Augenblick, in welchem es von den Stammeltern des Menschengeschlechts erfunden

wurde? Paßt es für ein schlag- und schußfertiges Heer, beständig an menschliche Schwäche erinnert zu werden? Paßt es für eine Nation des Fortschrittes, noch nicht die ersten rohen dilettantischen Versuche unserer Stammeltern im Bekleidungsweisen abgelegt zu haben? Werfen wir ferner einen Blick in die Geschichte, dieser Lehrerin der bekleideten und unbekleideten Menschheit, so finden wir, der Hosenladen ist überall das Symbol der Reaction, der Unterdrückung der Freiheit. Kaum war daher die französische Revolution zum Durchbruch gekommen, so empörte sie sich gegen den Hosenladen so sehr, daß sie ihn sammt den Hosen wegwarf, ein Auswuchs menschlicher Leidenschaft, den ich nicht billigen kann. Die Zeiten der Reaction octroyirten uns dieses Kleidungsstück wieder; allein mit dem Wiederaufleben der Freiheitsideen, seit den 30ger Jahren erlitt der Hosenladen eine Niederlage nach der andern. Betrachtet die Parlamentsredner und Freiheitsredner von 1848; kein einziger trägt einen Hosenladen, alle haben Schlighosen. Nie hätte daher ein freisinniger Schweizer denken können, daß noch die schweizerische Armee auf diesem Läden in den Strom der Reaction hineingerissen werden sollte. Haben die Krieger *Alexanders des Großen* Hosenladen gehabt, als sie *Asien* eroberten? Sind nicht *Napoleons* Soldaten wegen der Hosenladen in *Rußland* an Erkältung umgekommen. Ich bringe daher ein Vereat dem Hosenladen; es leben auf immer die Schlighosen. Hoch! Einmal, noch einmal, zum drittenmale!

## Ein Fahnenkampf (fahnus contra fahnnum).



Erinnerungen an das letzte honolulefische Sangerfest.

### Feuilleton.

Verohrtester Herr Redaktor!

Ich habe ganz kirzlich abermals eunes meuner neuen unstorblichen Worke von mir gegoben, was in makulaturischer Bezuhung von ungemeunem Interesse ist.

Der Stern im Grunde,  
den Manen von  
Eduard und Kunigunde.

Brotneudische Monschen behaupten zwar, os seu dus nur gereunte Prosa; aber Sie begreifen doch, daß diese Behauptung ungereunt ist; denn meune Reune allein sind mor worth, als aller pootischer

Rehalt aus dem Zeutalter von Eduard und Kunigunde; denn sie erhoben sich mit unerrachbarer Reihnheit bus ins Furmamont. — Losen Sie zum Beuspul duse Raume:

Auch nicht die Orgel fohlt mit heilgem Schalle  
In Gottes selbstgebanter Kathedrale.  
Lont nicht die sturmende Lawine dorten  
Mit donnernden, erschutternden Accorden?

Um aber den unerschutterlichen Ruf der Bescheidenheit, in welchem ich bereits verdunter Weise stohbe, nicht wankend werden zu lassen, habe ich dusemal meunen Namen unterdrickt. Ich habe mich

damit befrist, nur in eunigen hüßigen Blöttern auf feune Vortrößlichkeit und auf die Nöthselhaftigkeit des Verfassers hinzudeiten, um dadurch das Interöffe an dem Dächter zu steuern. — Aber seit euner Woche läßt mir die bittere Reuße über eune solche Tischkrächzion feune Ruhe mör. Ich ertheule däm-nach auf die tränkenden Pütten meuner zahlträuchen Freinde und Anpöter Ihnen die Erlaupniß, müch als den Dächter jener herrlichen P e s t g a b e zu nennen und dadurch Ciropa aus feuner beinlichen Ungewißheit zu erlehsen. Wollen Sie bei düser Gelögenheit eunige Worte zu meinem Lope anbrin-ken, so werden Sie sich um unsere klassische Lude-ratur aufs neue verbünt machen.

Ihr untertönigster

Dr. Schlexer,  
Privetdocent der Häfelillogie.

### Scene aus dem Mandarinleben in China.

(Mehrere Mandarinen sind vorversammelt, um sich über die Wahl eines neuen Mandarinen vorzuberathen.)

Die Mandarinen A. Meier und J. Meier. Herr Mandarin B. Meier, es handelt sich um die Wahl eines neuen Mandarinen mit der Pfauenfeder. Die Herren C. Meier und D. Meier haben sich für die Stelle gemeldet. Wem wollen Sie Ihre Stimme geben?

Mandarin B. Meier. Ich stimme aus Ueberzeugung für den Hrn. D. Meier.

Die Mandarinen A. Meier und J. Meier. Hr. B. Meier, Sie erinnern sich, daß Sie nur durch unsere Hülfe Mandarin mit dem blauen Knopfe geworden sind. Wir sind jetzt für Herrn C. Meier und hoffen, Sie werden Ihre Stellung gegen uns begreifen.

Mandarin B. Meier. Ich stimme aus Ueberzeugung, für wen Sie wollen, meine Herren, wenn ich nur nach drei Jahren wieder Mandarin mit dem blauen Knopfe werde.

### Scene an einer Table d'hôte der Bundesstadt.

Engländer. Wissen Sie, Hr. Charles, wer der beste Arzt in der ganzen Welt ist?

Charles. Non, Monsieur.

Engländer. Es ist derjenige, der Sie curirt hat.

Charles. Comment donc, Monsieur.

Engländer. In der Basler-Zeitung las man, Sie hätten in Bulle eine anderthalb Zoll lange und tiefe Wunde am Kopfe erhalten, und jetzt, zwei Tage nach dieser Begebenheit, sitzen Sie frisch und munter mit uns zu Tische, und kein Mensch sieht die geringste Spur mehr von dieser anderthalbzölligen Wunde. Es ist die rascheste Cur, die mir noch vorgekommen.

Der Unterzeichnete, Actionär des eidg. Schießens, bestellt hiermit für sich und seine H. H. Collegen sämtliche vom Postheiri zum Ausverkauf angebotenen „Dividenden-Geldbeutel und Hände à dix doigts.“ Es trifft nämlich auf jeden Finger ein Procent Geh — Gewinnst. Mit Redensartenpapier sind wir versehen. Es findet bis zu seiner Verwerthung einstweilen Raum in unserer leeren „Unvorsichtscasse.“

Humanus Kohlenbrenner.

**Briefkasten.** S. G. in L. Wir wünschen in kurzen Worten das Thatsächliche zu erfahren, welches Ihrer Mittheilung zu Grunde liegt, sowie Näheres über die berührten Persönlichkeiten. Ist hier nicht etwas Brodneid im Spiele? —

Neue Abonnenten auf den

## „B u n d“

werden für das mit dem 1. Juli begonnene zweite Halbjahr von allen Postämtern, so wie auch von der unterzeichneten Verlagsbandlung noch immer angenommen zum Abonnementspreise von

**7 Franken 50 Centimen**

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen.

Die bis jetzt erschienenen Nummern können noch prompt nachgeliefert werden.

**Jent & Reinert** in Bern.

**AUGENKRANKE** machen wir aufmerksam auf das folgende soeben erschienene, höchst wichtige Schriftchen: Dr. F. Händel, pract. Arzt, **Hülfe für Augenranke**, namentlich für Solche, welche an Augenschwäche, Trockenheit der Augen, beginnender Lähmung einiger Augenmuskeln, an hartnäckigen chronischen Entzündungen und deren Folgen, sowie an beginnendem grauem Staare leiden. 16. broch. Preis: 70 Cts.

Vorrath von dieser wahrhaften „Hülfe für Augenranke“ halten stets die Buchhandlungen von

**Jent & Gasmann** in Solothurn u. Bern.

Verlag von **Jent & Gasmann**. — Solothurn. — Druck von **J. Gasmann, Sohn**.